

Feldbeobachtungen.

Notizen zum Vorkommen von Rebhühnern im Mittelland.

In der Januar-Nummer des Ornithologischen Beobachters las ich soeben den Artikel über die «Feldbeobachtungen» des Herrn R. Stähli über das Vorkommen der Rebhühner, speziell im Bezirk Andelfingen.

Da ich Jagdmitpächter von Dachsen und des ganzen Kohlfirstgebietes bin, sind mir die dortigen Verhältnisse bekannt. Herr Stähli schreibt u. a., seine Feststellungen hätten im Jahre 1935 ergeben, dass die im Laufe des Jahres existierenden Hühnerketten zu Anfang November, weil in der Jagdzeit abgeschossen, bis auf vereinzelte Stücke verschwunden seien. Dies kann nun nicht auf jagdliche Ursachen zurückgeführt werden, weil bekanntlich die Jagd auf Rebhühner seit Inkrafttreten des Revierjagdgesetzes im Kanton Zürich verboten ist. Die Erfahrungen haben längst gezeigt, dass, um den Bestand an Hühnern zu heben, es nicht allein damit getan ist, auf Jahre hinaus Jagdverbote zu erlassen. Wenn es nur davon abhinge, so würden die im Jahre 1933 auch von mir und unseren Jagdorganen festgestellten Zahlen eine beträchtliche Steigerung erfahren haben. Trotzdem wir im Dachsenrevier die Hühner seit Jahren füttern, ist die Zahl der Gelege seit 1935 zurückgegangen. Bekanntermassen spielt die Witterung für das Aufkommen der Brut eine eminente Rolle. Dann ist aber auch die Bewirtschaftung der Felder sehr wichtig. Der Maschinenbetrieb vernichtet neben andern Bodenbrütern bekanntlich auch Hasen und Rehwild, und die Fälle werden sehr selten, wo ein Landwirt aus naturschützerischem Bestreben ein festgestelltes Gelege ummährt, um das Brutgeschäft nicht zu stören. Zu Anfang des Winters sind überhaupt etliche Ketten von Hühnern nicht mehr wahrzunehmen. Daran ist in allererster Linie schuld die intensive Abarbeitung der Felder, wodurch der notwendige Schutz verloren geht, namentlich wenn dann noch in den anstossenden Wäldern aus übertrieben forstwirtschaftlichen Massnahmen die so notwendigen Deckungen beseitigt werden. Im übrigen lehrt auch die Erfahrung, dass wenn die Hühner zu zahlreich vorhanden sind, einzelne Sippen einfach abwandern. Bekanntlich stösst fragliches Gebiet an den Rhein, an deutsches Gelände, und dort ist der Abschuss jahraus-jahre in vom 25. August bis 31. Oktober gestattet. Eine hinüberwechselnde Kette wird dort als willkommene Wendung gewertet.

Schlimm sind neben den menschlichen Massnahmen die streuenden Katzen, dann auch Fuchs und Dachs, obwohl solche von uns kurz gehalten werden, dann aber auch die vielen Krähen und Häher und schlimmer als man glaubt, sind auch die vielen hier überwinterten Bussarde. — Wie gesagt, ein auf viele Jahre ausgedehntes Schussverbot erreicht das wohlgemeinte beabsichtigte Ziel nicht. Viel wichtiger ist, wie für jeden Wildbestand, nicht die jagdliche Schonung, sondern die sachgemässe Hege, die unter dem heute bestehenden Reviersystem viel eher gepflegt werden kann und sichtliche Fortschritte macht.

H. Blattmann-Ziegler (Wädenswil).

Vom Kolkkraben, *Corvus corax L.*

Der Kolkkrabe gehört zu den grössten Vögeln unserer Alpen. Nach Corti («Bergvögel») erreicht er ein Gewicht bis zu 1250 Gramm. Ich selber habe Exemplare gesehen, die über 120 cm Flügelspannweite hatten, deren Schnabel stark 7 cm lang war und an der Wurzel eine Breite von 30 mm aufwies. Das Gefieder des Kolkkraben ist zum Unterschied von demjenigen der Rabenkrähe metallfarben stahlblau, sogar ins grünliche schillernd. Bezeichnend sind auch die starken Bartborsten, die sich am Schnabel befinden; sie sehen aus wie starke Stoppeln.

Für den Jäger sind diese Merkzeichen natürlich nicht ausschlaggebend; er kann sie erst konstatieren, nachdem seine Beute vor ihm liegt. Was jedoch für die Schonung des Vogels an Erkennungszeichen wichtig ist, ist, dass

man Merkmale habe, die sich auf grössere Distanz, sagen wir auf 30 bis 40 Meter, feststellen lassen. Wir haben einige solcher Merkmale, die der geübte Jäger sehr wohl erkennen kann. Einmal ist es die stattliche Grösse, die den Kolkkraben auszeichnet. Seine Flügelspannweite unterscheidet das geübte Auge ziemlich genau von derjenigen der Rabenkrähe. Der Kolkkrabe hat einen abgerundeten Schwanz; beim Niederfliegen auf den Boden z. B. kann man dies sehr deutlich beobachten, er benützt dann seinen breiten, fächerförmigen Schwanz als «Höhensteuer» für eine glatte Landung.

Am Boden zeichnet sich diese Vogelart aus durch ihr gravitästisches Schreiten. Die Alpendohle bewegt sich am Boden behende, etwas wacklig, manchmal hüpfend. Desgleichen die Rabenkrähe. Der Kolkkrabe jedoch schreitet majestätisch am Fluss- und Seeufer entlang. Befindet sich der Kolkkrabe in grosser Höhe (Parpaner Weisshorn etc.), so hat sein Flug etwas Kreisendes, er segelt dann im klaren Blau, ähnlich wie die Alpendohle.

Der Kolonie der Arosener Kolkkraben wird seit einiger Zeit von kompetenten Ornithologen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt; sie ist zu einer ornithologischen Sehenswürdigkeit in der Schweiz geworden.

Ornithologen und diejenigen, die für den Schutz des recht selten gewordenen Vogels eintreten, behaupten, der Kolkkrabe nähere sich fast nur von Schnecken, Würmern und von Aas. Ich selber habe bei Untersuchung des Mageninhaltes tatsächlich gefunden, dass der Kolkkrabe sich zumeist von Würmern, Insekten und Aas nährt. Dass während der Laichzeit Kolkkraben Forellen von ganz ordentlicher Grösse aus den seichten Stellen unserer Arosener Gewässer holen, dafür habe ich Beweise; im Schwellwuh und am Obersee kann man sie im Herbst fischen sehen.

Früher war der Kolkkrabe in der Schweiz sehr verbreitet, seitdem aber die Kehrichtverbrennung eingeführt wurde und die Kehrichtabfuhrplätze verschwunden sind, ist dem Kolkkraben die Existenzmöglichkeit geschmälert. Wachtmeister Feuerstein in Arosa, der lange Jahre in Davos als kantonaler Landjäger amtierte und ein zuverlässiger Beobachter der Tierwelt ist, berichtet mir, dass früher in Davos eine Kolkkrabekolonie existierte, analog derjenigen in Arosa; es mochten über hundert Stück gewesen sein. Corti hat in Davos anno 1934 nur zwei Stück beobachtet. Der Grund des Verschwindens dieses Vogels in Davos kann nur der sein, dass in Laret eine Kehrichtverbrennungsanstalt eingerichtet wurde, wonach es der Art an Nahrung mangelte. Dies ist wohl als deutlicher Hinweis zu betrachten, dass der Kolkkrabe auf Abfälle und Aas angewiesen ist, und dass er heute kaum imstande ist, sich durch den Raub lebender Tiere allein zu erhalten.

Wir haben in Arosa nun eine ganz selten schöne Kolonie dieses verfehmten Vogels. Nach Cortis Tabelle, die sicher auf genauesten Informationen basiert, existieren an den Orten, an denen der Kolkkrabe noch am meisten vorkommt, höchstens fünf Stück, so z. B. am Gantrist (2177 m), während z. B. vom Rotstock, aus dem Alpengebiet um Zweisimmen (2000 m) überhaupt keine Exemplare gemeldet wurden, desgleichen aus den Gebieten um Brienz, des Saanengebietes, des Saastals u. a. In Arosa verzeichnet Cortis Tabelle nach W. Zeller, am Hörnli 4 Stück, am Brüggerhorn, nach demselben Gewährsmann 45 Stück (1934). Nach Buser (1929) meldet Corti auf dem Prätschli zirka 60 Stück. 1932 beobachtet Corti an der Plessur in Arosa einige (siehe Tabelle Seite 106). Laut Stingelin «Die Vogelwelt von Arosa und vom oberen Schanfigg» finden sich in Arosa einige Kreuzungen zwischen Kolkkraben und der gewöhnlichen Rabenkrähe (Bastarde unwahrscheinlich, Anm. d. Red.).

C. Stemmler (Schaffhausen) soll diesen Sommer (1937) einige Kolkkraben in der Yssel (an der Plessur) beobachtet haben. Wie man mir sagt, hat Herr Stemmler nur zirka ein Dutzend Exemplare gezählt. Es ist dies daraus erklärlich, dass sich im Sommer und im Herbst der Kolkkrabe sehr gerne paarweise in unseren höchsten Flügen aufhält und nicht im Tale. Er findet, besonders während der Jagdzeit am Parpaner Weisshorn, am Aelpliorn, auf

Cuggernell und auf Altein, noch reichlich Nahrung, und grössere Gruppen des Vogels sieht man in der Yssel erst im Winter, wo man dann tatsächlich Dutzende zählen kann.

In Arosa wurde noch vor zwei Jahren der Abschuss des Kolkkrabens mit Schussgeld belohnt, dies allerdings in Unkenntnis des Umstandes, dass der Vogel in anderen Gegenden selten geworden ist.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, den Kolkkraben, der eine Zierde unserer Alpen und ihrer Vorberge ist, nach Möglichkeit zu schützen, und hoffen wir, dass auch unsere Behörden und unsere Jäger dem prächtigen Wotansvogel in unseren Bergen ein Asyl gestatten. A. Zai (Arosa).

Port de Genève, novembre 1937.

Cette année, durant le mois de novembre, si les *Foulques macroule* et les *Mouettes rieuses* se sont montrées en nombre normal dans la rade de Genève, les *Fuligules milouin* par contre sont peu abondants jusqu'à présent et comprennent surtout des mâles adultes. Par contre les *Fuligules morillon* ont vu leur colonie s'augmenter de près du double des précédentes années puisque certains jours j'en ai compté près de huit cents individus. Les *Grèbes castagneux* sont au nombre de cent-soixante comme l'an passé, c'est-à-dire deux fois plus abondants que les années précédentes; ils sont maintenant dispersés un peu partout.

On peut ajouter à cela quelques jeunes individus des espèces suivantes: *Grèbe à cou noir*, *Sarcelle d'hiver*, *Canard souchet*, *Fuligule milouinan* (une douzaine au moins), et à la fin du mois, un *Eider à duvet*; tandis que sur les jetées on rencontre, comme d'habitude les hôtes isolés: *Poule d'eau*, *Goéland cendré*, *Martin-pêcheur*, *Corneille noire*, *Lavandière grise*, *Lavandière jaune*, *Pipit spioncelle*.

De temps à autre, les années précédentes, on pouvait observer une *Mouette rieuse* à laquelle une patte avait été coupée par le milieu du tarse; je pensais à un accident. Mais cette année, j'en ai compté jusqu'à trois adultes, mutilées de la même manière dans une compagnie d'une centaine posées sur la jetée. J'observe aussi depuis trois hivers une *Rieuse adulte* qui vient chaque jour réclamer le pain devant ma fenêtre. Elle a le bec croisé, à mandibule inférieure déjetée horizontalement à droite à partir du milieu; son plumage en désordre, surtout lorsqu'il pleut, son caractère sauvage et agressif et son cri désagréable en font un sujet d'épouvante pour ses semblables; mais elle n'en est pas moins en excellente santé.

R. Poncy.

Literatur.

Die Vögel der Heimat, VIII. Jahrgang Nr. 3 (Dezember 1937).

F. Stirnemann fand bei Holderbank (Aargau) im Jahre 1936 in 17 Rohrsängernestern insgesamt 5 Kuckuckseiern, 1937 enthielten von 27 Rohrsängernestern nur 2 ein Kuckucksei. Die Rohrsänger schritten 1937 durchschnittlich ein Monat früher zur Brut als 1936, und der Autor nimmt an, dass infolge dieses Umstandes der Kuckuck sich 1937 gezwungen sah, Nester anderer Arten zur Eiablage zu benutzen. H. E. Riggenschach.

Die Vögel der Heimat, VIII. Jahrgang Nr. 4 (Januar 1938).

E. Aellen legt einen Bericht vor über planmässige Zugsbeobachtung. Am 17. und 24. Oktober wurden im Aargau an drei Punkten auf einer Nord-Süd-Linie gleichzeitig Zugsbeobachtungen angestellt. Infolge ungünstiger Witterung zeitigten zwei weitere Stationen kein Ergebnis. Tabellen vermitteln einen Begriff der Artfrequenz und die Flüge, sowie die Individuen, welche an den drei Punkten aufgezeichnet wurden, werden in Zahlen angegeben. Während bei Möhlin und auf dem Homberg die Ost-West-Richtung vor-